

*Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich K. Preuss*

## ***Krieg in Europa: Das Ringen um globale Macht - Geopolitik – Gewalt – Konsequenzen –***

### ***I. Der Krieg als internationales Ordnungsproblem***

Mein Thema: Den Krieg zu begreifen.

Um den Krieg zu begreifen, müssen wir zuallererst klären, was das Wort „Krieg“ uns eigentlich sagen will. Die Semantik des Wortes lässt nicht erkennen, welche Bedeutung es hat. Man müsste dann schon in das Zeitalter des Mittelhochdeutschen eintauchen, um fündig zu werden. In unserem Zeitalter versteht man unter dem Begriff des Krieges eine mit Waffengewalt ausgetragene Auseinandersetzung zwischen Staaten. Allerdings gibt es immer wieder Versuche, diesem Tatbestand einen anderen Namen zu geben; gegenwärtig ist es z.B. in Russland verboten, den militärischen Angriff auf die Ukraine als „Krieg“ zu bezeichnen. Im dortigen Sprachgebrauch handelt es sich um eine „militärische Spezialoperation“ – in dieser Formulierung kommt zum Ausdruck, dass ein Imperium ein als ungehorsame oder abtrünnige Provinz definiertes Volk durch diese Spezialoperation mit militärischer Gewalt unter seine Herrschaft zwingen will. Im Jahr 1968 wurde der Einmarsch des sowjetischen Militärs in die damalige Tschechoslowakei als „brüderliche Hilfe für einen befreundeten Staat“ gekennzeichnet.

Um derartige begriffliche Vernebelungen eines Krieges zu vermeiden, wurde bereits 1948 eine präzise Beschreibung des Krieges in das

internationale Recht eingeführt: ein Krieg ist danach ein „internationaler bewaffneter Konflikt“.<sup>1</sup> Diese neutrale Beschreibung wurde seinerzeit gewählt, um damit ein unmissverständliches Kriterium für die Anwendung des humanitären Völkerrechts zu etablieren. Kein Staat sollte die Gelegenheit haben, sich der Verpflichtung zur Einhaltung des im Krieg geltenden humanitären Völkerrechts durch semantische Verschleierungen zu entziehen.

Mindestens ebenso bedeutsam ist die mit der Bezeichnung „internationaler bewaffneter Konflikt“ einhergehende Beseitigung des Verständnisses des Krieges als ein Konflikt zwischen den beteiligten Staaten. Der mit Waffengewalt ausgetragene Konflikt ist vielmehr ein „internationaler Konflikt“, betrifft daher keineswegs nur die jeweiligen Kriegsparteien – er betrifft die internationale Ordnung insgesamt. Diese Ordnung besteht in dem real existierenden und völkerrechtlich sanktionierten friedlichen Zustand des durch Macht- und Rechtsverhältnisse strukturierten Neben- und Miteinanders der gegenwärtigen Staatenwelt. Mit anderen Worten: ein internationaler bewaffneter Konflikt ist eine Herausforderung vor allem an diejenigen Kräfte, die kraft ihrer materiellen und immateriellen Machtressourcen wesentliche Träger der internationalen Ordnung und daher in der Lage sind, den internationalen Konflikt in die Normalität dieser Ordnung zurückzuführen und damit zu beenden.

Eine weitere Folge des an der Aufrechterhaltung der internationalen Ordnung orientierten Begriffs des „internationalen bewaffneten Konflikts“ ist die darin liegende Tendenz, den aus der politischen Vormoderne überkommenen, gedanklich aber auch in der Gegenwart noch häufig verwendeten Begriff des „gerechten“ Krieges aus dem internationalen Diskurs auszuschließen. Angesichts der Zerstörungskraft der modernen Waffensysteme einschließlich der Fähigkeit

---

<sup>1</sup> Vgl. das „Zusatzprotokoll zu den Genfer Abkommen vom 11. August 1949 über den Status der Opfer internationaler Konflikte (Protokoll I), UNTS Vol. 1125, p. 3; dt. BGBl. 1990 II S. 1551.

nuklearer Waffen, das menschliche Leben auf diesem Planeten gänzlich auszulöschen, sind internationale bewaffnete Konflikte primär als Ordnungsstörungen zu betrachten, ungeachtet der Tatsache, dass es natürlich weiterhin den Tatbestand des rechtlich und moralisch verwerflichen Angriffskrieges gibt und geben wird. Doch muss bei den Bemühungen um die Beendigung des internationalen bewaffneten Konfliktes die Wiedergewinnung der internationalen Ordnung als einer friedlichen Ordnung das maßgebliche Kriterium der Beendigung des Konfliktes sein. Die Suche nach Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen bedarf schon in Friedenszeiten eines Sisyphos – in Zeiten des Krieges ist sie vollends zum Scheitern verurteilt und wirkt nicht selten sogar als Brandbeschleuniger.

Normative Fragen – wie die Themen der Kriegsschuld, der Verfolgung von Kriegsverbrechen, der strafrechtlichen Anklage der Verantwortlichen für einen Angriffskrieg – müssen vor dem obersten Ziel der politischen Beendigung des Krieges zurückstehen. In der gespaltenen Welt von heute gibt es kaum Möglichkeiten der Übereinstimmung in Wertfragen – die Chancen eines Friedens müssen auf dem Felde der Interessen gesucht und ergriffen werden. Die in dem Begriff des internationalen bewaffneten Konfliktes enthaltene politische Orientierung an der Wiederherstellung der friedlichen internationalen Ordnung führt zu der inneren Konsequenz, dass das Ziel des Krieges nicht in einem militärischen Sieg, sondern in der Wiederherstellung des Friedens liegt.

## ***II. Über Ursachen eines internationalen bewaffneten Konfliktes***

Die Suche nach den Ursachen eines Krieges besteht nicht in dem Bemühen um Vorwerfbarkeit, d.h. um die Zurechnung von Schuld an identifizierbare Personen oder Institutionen. Die Ursachenforschung bewegt sich in der normfreien Sphäre der objektiven Bedingungen,

die zu dem Konflikt und dessen militärische Austragung geführt haben.

**1.** Die klassische Benennung einer Kriegsursache stammt von dem Historiker des antiken Griechenland Thukydides (454 – 396 vor unserer Zeitrechnung). In dessen auch heute aus guten Gründen immer wieder gelesenen Bericht über den Peloponnesischen Krieg zwischen Athen und Sparta (431 – 404 vor unserer Zeitrechnung) gibt er die folgende Erklärung für den Ausbruch des Krieges : Als die aufstrebende Macht Athens ein für das hegemoniale Sparta nicht mehr hinnehmbares Maß angenommen hatte, schritt Sparta zum Krieg. Auch heute wird auf diese Deutung des Thukydides immer wieder meist zustimmend hingewiesen.<sup>2</sup> Auf die heutige Zeit übertragen: der Aufstieg neuer und der Niedergang einer bisherigen hegemonialen oder jedenfalls führenden Ordnungsmacht löst in der Regel eine kriegerische Auseinandersetzung aus – da es in der Staatenwelt keine übergeordnete souveräne Macht gibt, leben Staaten in ständiger Unsicherheit mit der Folge, dass bedeutsame Veränderungen der bestehenden Machtverhältnisse das Maß der Unsicherheit erhöhen und sehr häufig zu gewaltsamen (und selten erfolgreichen) Versuchen der Wiedergewinnung von internationaler Sicherheit führen.

**2.** Eine weitere Ursache von internationalen bewaffneten Konflikten kann aus der Unzufriedenheit eines Staates mit dem Maß seiner Anerkennung resultieren, die er innerhalb der in der Staatenwelt herrschenden Rangordnung genießt. Hier geht es einem Staat nicht primär um seine Sicherheit, Grenzen, Territorium, Bodenschätze und dergleichen, sondern um seine Anerkennung und sein Ansehen als eine bedeutsame Macht im Gefüge der internationalen

---

<sup>2</sup> Vgl. z.B. M. Howard The Causes of Wars and other essays. London 1983, S. 7 ff.

Gemeinschaft. Man spricht hier von dem Phänomen der Statusunzufriedenheit mit der möglichen Folge von Statuskriegen.<sup>3</sup> Ein historisches Beispiel ist der Erste Weltkrieg, zu dessen Ursachenbündel Deutschlands Streben nach einer seinem Potential entsprechenden Status in der Gruppe der damaligen Weltmächte gerechnet wird. Auch zu den Ursachen des Zweiten Weltkrieges spielte Statusunzufriedenheit eine gewisse Rolle: Deutschlands Unzufriedenheit mit seiner Kennzeichnung als Schuldiger des Ersten Weltkrieges im Versailler Vertrag war ein bedeutendes Element in dem Bündel von Triebkräften für Hitlers Machtergreifung und sein erkennbares Streben nach einer Revision der Bedingungen des Versailler Vertrages.

Schaut man auf die gegenwärtigen Weltverhältnisse, so wird man sich an Putins Aussage erinnern, dass das Ende der Sowjetunion am 26. Dezember 1991 die „größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ gewesen sei. In dem Triumphalismus des Westens, der in dem Untergang der Sowjetunion einen endgültigen Sieg im Kalten Krieg und den Anbruch des Zeitalters der alternativlosen Herrschaft von Freiheit und Demokratie nach den Vorstellungen des Westens missverstand, dachte man nicht an den Verlierer, immerhin neben den USA die andere Weltmacht. Vor allem dachte man im Westen nicht an die Konsequenzen für die Stabilität der internationalen Ordnung. So kann man in den imperialen Träumen Putins über die historische Mission Russlands durchaus das Ressentiment der Statusunzufriedenheit der gegenwärtigen politischen Eliten Russlands herauslesen. In einer Interviewäußerung Henry Kissingers steckt ein nicht ein nur ganz winziges Körnchen Wahrheit: „Er [Putin] hat, denke ich, den Eindruck gewonnen, er werde nicht ernst genommen. Die

---

<sup>3</sup> J. Renshon Fighting for Status: Hierarchy and Conflict in World Politics. Princeton NJ 2017.

Ukraine ist für ihn ein Symbol für Russlands Erniedrigung. ...“<sup>44</sup>

### **III.**

#### ***Wie den Ukraine-Krieg beenden: über teilbare und unteilbare Konflikte (A. O. Hirschman)***

Ungeachtet der noch anhaltenden militärischen Kämpfe müssen die nicht unmittelbar am Konflikt beteiligten Regierungen sich Gedanken über die Nachkriegsordnung machen. Es gibt einige Barrieren, die man zuvor überwinden muss:

**1.** Der Krieg wird missverstanden, wenn er als „ein Systemkonflikt über Demokratie und die normativen Grundlagen der Weltordnung“ gedeutet wird. Konflikte über Normen sind nicht lösbar – der Krieg muss in einen anderen Verständnishorizont gestellt werden. Trotz aller zweifellos vorhandener Wertkonflikte ist er doch in erster Linie Ausdruck von Interessenkonflikten – jedenfalls sollte er in allen politischen und diplomatischen Bemühungen zu seiner Beendigung als ein solcher gerahmt werden.

**2.** Die militärische Logik verbietet einen Waffenstillstand – mal ist die militärische Lage zu gut, um in einer solchen Lage aufzuhören und zu verhandeln; mal ist sie aber zu schlecht, um jetzt mit Erfolg verhandeln zu können - in jedem Fall muss man weiterkämpfen. So eine Denkweise ist eine Art *perpetuum mobile* der Kriegsführung.

**3.** Es gibt ein verbreitetes Missverständnis über wertorientierte Außenpolitik: sie kann nicht bedeuten, die für den Westen geltenden Werte als universell gültig durchsetzen zu wollen – sie sind westlich,

---

<sup>44</sup> DIE ZEIT v. 25. Mai 2023, S. 2.

d.h. sie werden von großen Teilen der Welt nicht geteilt. Die Diplomatie der Demokratien westlichen Typs muss weltoffener werden. Aus professionellen Gründen muss sie sich mit einer Haltung der Empathie in das Denken, Fühlen und Handeln nicht-westlicher Akteure hineinversetzen.

**4.** Als eine *methodische* Hilfe könnte sich die von Albert O. Hirschman vorgeschlagene Unterscheidung zwischen zwei Arten von Konflikten erweisen. Er unterscheidet zwischen ***Mehr-oder-weniger-Konflikten und Entweder-oder-Konflikten***:

Erstere sind typischerweise Streitigkeiten über teilbare materielle Güter oder Lasten, d.h. Verteilungskonflikte, wie sie auch in der internationalen Politik mehr oder weniger routinemäßig gelöst werden (z.B. die Verteilung Anteile an Lasten für die Reduzierung der ökologischen Schäden für den Planeten). Ein Grenzfall bilden Territorien von Staaten, da auf ihnen Menschen leben, die mit diesem Territorium typischerweise gefühlsmäßig eng verbunden sind.

Letztere sind Konflikte über unteilbare Gegenstände, typischerweise über religiöse, ethnische, nationale und sprachliche Angelegenheiten, d.h. Konflikte über Werte und Identitäten. Offenkundig lassen sich Entweder-oder-Konflikte nicht in teilbare Gütermengen quantifizieren. Soweit erkennbar, hat es in der Geschichte der Menschheit nur drei Muster für den Umgang mit dieser Art von Konflikt gegeben:

- (1) Unkenntnis bzw. Nicht-Wahrnehmung eines Konfliktpotentials,
- (2) Toleranz des wahrgenommenen Konfliktes,
- (3) Gewaltsame Reaktionen wie Krieg gegen oder Vernichtung des als Feind gebrandmarkten Anderen, Fremden, Außergewöhnlichen.

Die Geschichte der Entstehung von Religionen und anderer neuartiger geistiger Errungenschaften enthält dazu reiches Material. Immerhin gibt es bereits aus der Feder eines prominenten Militärgeschichtlers ein schmales Buch unter dem hoffnungsvollen Titel „The Invention of Peace“.<sup>5</sup>

Unter den heutigen Bedingungen kann es nur darum gehen, den Krieg als **Entweder-oder-Konflikt** in einen **Mehr-oder-weniger-Konflikt** zu überführen:

- Zeitliche Streckung und Sequenzierung von Lösungen
- Unbeteiligte Ordnungskräfte (Brics-Staaten?<sup>6</sup> G-7 Staaten? G-20 Staaten?)

Wichtig ist die Erkenntnis, dass der Ukraine-Krieg ein gravierendes Ordnungsproblem der Weltgesellschaft ist, das nur durch höchste Anstrengung und die Mobilisierung ihrer Ordnungsressourcen einer Lösung zugeführt werden kann. Die Froschperspektive der unmittelbaren Kriegsparteien nicht weniger als die der jeweiligen Verbündeten muss überwunden werden – ein trivialer, aber deswegen nicht weniger dringliche Appell an die Politik.

---

<sup>5</sup> M. Howard *The Invention of Peace: Reflections on war and international order*. London 2000.

<sup>6</sup> 2006 durch [Brasilien](#), [Russland](#), [Indien](#) und [China](#). 2010 erfolgte eine Erweiterung um [Südafrika](#), zu Jahresbeginn 2024 um [Ägypten](#), [Äthiopien](#), [Iran](#) und die [Vereinigten Arabischen Emirate](#), nun zuweilen auch als **BRICS plus**